

Am Sonntagabend bin ich mit einiger Hoffnung ins Bett gegangen, nachdem ich die ersten Hochrechnungen zur zweiten Runde der Präsidentschaftswahl in Polen gesehen habe. Am nächsten Morgen macht ein Blick auf die Eilmeldungen diese Hoffnung schon wieder zunichte. Dann lese ich im Tagesspiegel ein Interview mit dem „Atlantic“ – Autor George Packer, und stoße auf den Satz: „Wir sind mehr und mehr durch die Frage gespalten, ob man sich um Dinge wie Rechtsstaatlichkeit, Redefreiheit, Gewaltenteilung kümmert oder ob der Preis von Eiern wichtig ist und das Gefühl, dass der Präsident zu „deinem“ Team gehört.“

Fast täglich lesen wir, wie der Klimawandel und seine katastrophalen Folgen schneller voranschreiten als die Klimawissenschaft dies in ihren pessimistischsten Vorhersagen angenommen hat. Und gleichzeitig lesen wir, dass der Ministerpräsident von Sachsen als Konsequenz hieraus nicht etwa, wie man annehmen sollte, verstärkte Klimaschutzbemühungen verlangt, sondern eine Absenkung der deutschen Klimaschutzziele.

Aber derartige Desillusionierungen erleben wir seit Jahren fast tagtäglich. Ich glaube nicht, dass ich – in dieser Hinsicht jedenfalls - noch irgendeiner Desillusionierung bedarf oder mich noch irgendwelchen Illusionen hingeebe. Aber wer weiß, was noch geschehen wird.

Und was nun? „Dem Rad in die Speichen greifen“, wie Bonhoeffer gesagt hat? Aber was genau bedeutet das angesichts der multiplen und globalen Krisen, mit denen wir es heute zu tun haben? Und was könnten wir hoffen, dadurch zu bewirken? Und wer hätte den Mut dazu? Ich fürchte, für lauten Aktivismus (auch wenn der meiner Ansicht nach weiterhin seine Berechtigung hat) sind wir einfach nicht gemacht. Aber auch nicht für Resignation oder für den Zynismus, aus der fortgesetzten Ausbeutung von Menschen, Tieren und Pflanzen möglichst viel „Profit“ herauszuschlagen und die „Früchte“ dieses Ausbeutungssystems zu „genießen“, solange es möglich ist. (Mit unserem ambivalenten Verhältnis zum Genuss haben wir uns im letzten Klimagebet beschäftigt und werden hieran vielleicht am Mittwoch anschließen.)

Mit den Klimagebeten stehen wir wohl in der Mitte zwischen den Polen „Aktivismus“ und „Resignation“ bzw. Rückzug. Beten bedeutet für mich, sich keine Illusionen über die eigenen Möglichkeiten zu machen, „aus eigener Kraft“ die Dinge zu verändern, aber es bedeutet eben auch nicht, sich für ohnmächtig zu erklären und deshalb gewissermaßen die Hände in den Schoß zu legen. Wer betet, hat Hoffnung. Von außen betrachtet, ist das vielleicht eine vage Hoffnung, aber für uns ist sie durchaus real: Dass das Beten etwas bewirkt, und dass auch wir etwas bewirken können, indem wir, um noch einmal das von Papst Leo XIV benutzte Bild zu zitieren, zum „Sauerteig“ einer besseren (und ganz gewiss nicht freudlosen, vergnügungsfreien und genussfeindlichen) Zukunft werden.

Herzliche Grüße

Michael Börgers